



Mila Tessaieva:
 „InselWesen“,
 Kehrer, Heidelberg, 2016,
 96 Seiten, 29,90 Euro
 „Die Insel“,
 Museum Kunst der Westküste,
 Föhr, bis 8.1.2017

Entrückte Welt, intim beleuchtet

Die Fotografin Mila Tessaieva hat die Bewohner Föhrs sehr eigenwillig in Szene gesetzt: im Dunkeln, nur von einer Taschenlampe angestrahlt

mare: *IHRE BILDER VON MENSCHEN auf der Insel Föhr wirken auf den ersten Blick wie Gemälde. Aber es sind Fotografien, sozusagen gemalt mit Licht.*

Mila Tessaieva: Das Prinzip ist so alt wie die Fotografie selbst und basiert auf der Grundregel, dass ein Foto nur entsteht, wenn Licht auf das Negativ fällt. Für die Föhrer Bilder brauchte ich absolute Dunkelheit – schon bei Vollmond wäre es zu hell gewesen. Die Kamera stand auf einem Stativ, eingestellt auf eine Verschlusszeit von einigen Minuten – je nach Motiv. Ich konnte nur ahnen, wo die jeweilige Person sich befindet, tastete mich vorsichtig her-

an. Dann setzte ich mit einem kleinen Licht, etwa einer Taschenlampe, Akzente. Strich mit dem Lichtstrahl über die Stellen, die von der Kamera belichtet werden sollten. Also zum Beispiel das Gesicht, Teile vom Körper oder auch vom Umfeld: Gräser, Bäume ... Der Rest blieb im Dunkel.

Eine sehr intime Aufnahmesituation. Wie reagierten die doch als eher konservativ und unzugänglich bekannten Insulaner auf Ihr Projekt?

Ich wusste um diese Klischees. Aber während der zwei Jahre, die ich insgesamt auf Föhr an dem Projekt gearbeitet habe, ver-



Jörn Petersen, ein Bauer aus Wrixum, hält ein neugeborenes Lamm in seinen Armen

weigerte sich kein Einziger – ganz im Gegenteil: Vom älteren Jäger bis zum jungen Pfadfinder waren alle bereit, alles zu geben: An einem Märztag musste ein pensionierter Fischer 30 Minuten lang in kaltem Wasser stehen. Ein respektierter Inselarzt verbrachte im Dezember vier Stunden ohne Bewegung im Wald. Jede meiner Fotografien erzählt auch eine Geschichte der Geduld, Offenheit und Hingabe der Insulaner. Es ist ja nicht üblich, dass wir einem Fremden erlauben, uns in einer solchen Dunkelheit und Stille so nahe zu kommen, dass er uns berührt. Ich bin sehr stolz auf dieses Vertrauen.

Niemand, auch Sie selbst nicht, wusste während der Aufnahme, was genau am Ende auf dem Bild zu sehen sein würde. Wie war das für Sie als Fotografin?

Die lange Verschlusszeit beeinflusst nicht das Bild, aber die Stimmung am Set. Da entsteht immer eine gewisse Magie. Es ist ein sehr spontaner Prozess und jedes Bild eine Überraschung. Man kann das nicht wirklich kontrollieren.

Wie reagierten die Porträtierten am Ende auf die Bilder?

Es gab einen großen Abend vor der eigentlichen Eröffnung im Museum Kunst der Westküste auf Föhr. Alle, die ich fotogra-



Arend Godbersen, Wärter der seit 1888 bestehenden Vogelkoje in Boldixum



Elisabeth Martens aus Alkersum in Inseltracht, Freundin Marett Petereit hilft beim Ankleiden

fiert hatte, waren eingeladen. Und sie waren überwältigt – von etwas, das sie von sich selbst so nicht gekannt hatten. Irgendwie entdeckten sie die Zerbrechlichkeit ihrer Welt. Ich war wirklich überrascht, wie gut sie die Bedeutung der Ästhetik der Bilder erkannten. Es war ein toller Abend.

Inwieweit sind die Bilder inszeniert? Welchen Einfluss konnten die Insulaner nehmen? Wie haben Sie die Protagonisten ausgewählt?

Zunächst suchte ich nach Leuten, deren Dasein dem Leben auf der Insel eine Bedeutung geben. Dann haben wir gemeinsam nach Orten gesucht, um die Aufnahme zu machen. Ich habe alle in ihrem alltäglichen Umfeld fotografiert. Manchmal funktionierte das ganz einfach. Manchmal ging es total schief. Es gibt zum Beispiel ein Bild einer Reiterin. Sie brachte Äpfel mit zum Set, für die Pferde. Ich bat sie während der Aufnahme einen der Äpfel in der Hand zu halten – und so kam es zu einer Aufnahme, auf der die Insel gleichsam als erfundenes Paradies erscheint.

Sie selbst stammen aus der Ukraine, leben in Berlin. Warum das nordfriesische Inselleben als Motiv?

Zum ersten Mal war ich 2013 auf Föhr, um meine Ausstellung „Promising Waters“ im

Museum Kunst der Westküste vorzubereiten. Ich entdeckte einen Ort, der jenseits des Rummels vom Festland liegt, erhalten in seiner natürlichen, ehrlichen Form. Dann lernte ich die Einheimischen kennen, die mit diesem Stück Land über Generationen verbunden sind. Föhrs Identität basiert ja auf dem Meer. Zum Beispiel auf den Geschichten der Kapitäne, die bereits vor 500 Jahren die ganze Welt entdeckten und das Wissen aus der Fremde auf die Insel brachten. Es ist aber auch ein Ort der Wehmut: Zweimal am Tag sieht man das Meer kommen und gehen. Und man spürt, eines Tages wird man selbst verschwinden, aber Ebbe und Flut wird es immer geben.

Ihr Bildband trägt den mehrdeutigen Titel „InselWesen“. Was hat Sie bei Ihrer Arbeit

mehr fasziniert, die Landschaft oder Ihre Bewohner?

Ich kann die Insel nicht von ihren Bewohnern losgelöst sehen oder auch umgekehrt. Beide sind auf eine seltsame Weise verbunden, als Ort, an dem Vergangenheit und Gegenwart nebeneinander existieren – konserviert in ihrer Abgeschlossenheit von der Welt. Die beidem etwas sehr Fragiles gibt.

Noch gibt es auf Föhr Leute, die traditionelle Methoden wie den Fischgarten oder die Vogelkoje pflegen – einst in der Nordsee weit verbreitete Formen des Fischfangs und der Jagd von Enten. Wenn diese Menschen sterben, werden mit ihnen auch diese althergebrachten Fangmethoden verschwinden. ∞

Das Gespräch führte Roland Brockmann



Nachtfahrt mit Fotografin: Hendrik Duiz, Krabbenfischer, auf seinem Boot auf offener See